

# GEDENKDIENTST

Verein für historisch-politische Bildungsarbeit und internationalen Dialog

4/2012 63. Ausgabe

## „Jüdische“ Studierende im Nationalsozialismus – von Ausgrenzung und Vertreibung

### Lebenswege vertriebener Medizinstudierender der Universität Wien

Die *Österreichische HochschülerInnenschaft* (ÖH) startete im Wintersemester 2012/13 das vergleichende Lehrprojekt *Hochschulen in der NS-Zeit*. Derzeit werden an zehn Universitäten Lehrveranstaltungen angeboten, in denen Studierende, von Lehrenden angeleitet, eine Publikation zur vergleichenden Universitätsgeschichte erarbeiteten.<sup>1</sup> Die Veranstaltungen in Graz, Innsbruck, Salzburg und Wien setzen inhaltlich weit vor dem März 1938 und der sogenannten ‚(Selbst-)Gleichschaltung‘ der österreichischen Universitäten an. Darüber hinaus wird den Teilnehmerinnen und Teilnehmern ermöglicht, den Blick über die Jahre 1938 bis 1945 hinaus auf die Universitätslandschaft und ihre Akteurinnen und Akteure in der Zweiten Republik zu richten.

Fragen nach der Bedeutung von Umbrüchen, Kontinuitäten und Traditionen sowie deren Auswirkungen stehen neben weiteren vergleichend zu bearbeitenden Themenkomplexen im Mittelpunkt des ÖH-Projekts. In den Lehrveranstaltungen geht es nicht zuletzt auch um die Frage nach dem Umgang mit der NS-Zeit nach Kriegsende: die Tatsache, dass Auseinandersetzung und Selbstreflexion erst spät einsetzen, wird aufgegriffen und nach den Erinnerungsformen der Institutionen und ihrer VertreterInnen nach 1945 soll gefragt werden. Insbesondere anhand von Einzelschicksalen lassen sich solche Forschungskomplexe bündeln und exemplarisch bearbeiten, beispielsweise anhand der Biografien von Rosl Ebner (geb. Rosa Marie Kraus) und Kurt Elias.

#### Universitätspolitik anno 1938: Antisemitismus, systematische Diskriminierung und Gewalt

Beide begannen ihr Studium im Austrofaschismus, einer Zeit der „gesinnungsstaatlichen Hochschulreform“<sup>2</sup> mit Pflichtvorlesungen zur „weltanschaulichen und staatsbürgerlichen Erziehung“ und „über die ideellen und geschichtlichen Grundlagen des österreichischen Staates“.<sup>3</sup> Sie inskribierten beide Medizin; zum Zeitpunkt des sogenannten

„Anschlusses“ studierte Ebner im siebten, Elias im zweiten Semester. Die kontinuierliche Stärkung antidemokratischer Tendenzen aus der Periode des Austrofaschismus wurde nun, im März 1938, um die klerikale Dimension reduziert, gleichzeitig aber um den ‚völkischen‘ Gedanken und um eine rassistische Komponente erweitert. Sowohl Ebner als auch Elias wurden als jüdisch (fremd-)definiert und mussten ihr Studium im Sommersemester 1938 unfreiwillig abbrechen.<sup>4</sup> Bis zum sogenannten ‚Novemberpogrom‘ 1938 bestand an der Universität Wien noch der im Mai eingeführte Numerus clausus von zwei Prozent für ‚jüdische‘ Studierende. Im Fall der Medizinischen Fakultät wurden hierfür 56 Plätze für weit mehr BewerberInnen berechnet und ebenso viele Personen ausgewählt. Dreizehn Studierende wurden jedoch nachträglich wieder ausgetragen, die frei gewordenen Plätze wurden nicht nachbesetzt. In den Unterlagen von zwei Studenten konnte im *Archiv der Universität Wien* der Eintrag „Zulassung widerrufen am 12. Juli 1938 (Dachau)“<sup>5</sup> als Grund für ihre Streichung von der Liste festgestellt werden. Im Anschluss an ihre Festnahme veranlasste Eduard Pernkopf, Dekan der Medizinischen Fakultät und späterer Rektor der Universität Wien, unaufgefordert die Überprüfung aller Studierenden auf seiner Fakultätsliste durch die Gestapo Wien.<sup>6</sup> Im November 1938, kurz nach Semesterbeginn, wurden die Rektoren der österreichischen Universitäten darüber informiert,<sup>7</sup> dass inländische ‚jüdische‘ Studierende die Hochschulen nicht mehr betreten durften. Ab diesem Zeitpunkt gab es auch an der Universität Wien keine ‚jüdischen‘ Studierenden mehr, der Numerus clausus wurde obsolet. Im Wintersemester 1938/39 gab es noch 68 Studierende an der Universität Wien, die nach den *Nürnberger Gesetzen* als ‚Mischlinge‘ definiert wurden. 53 von ihnen fielen in die Kategorie ‚Mischlinge ersten Grades‘ und fünfzehn von ihnen wurden als ‚Mischlinge zweiten Grades‘ fremddefiniert. Sie durften bis Ende 1939 „unter Vorbehalt des Widerrufes“ weiter an der Universität studieren, die Mehrzahl tat dies an der Medi-

zischen Fakultät. Ab 1940 hatten alle Studierenden, die als ‚Mischlinge‘ kategorisiert wurden, um Studienbewilligungen im Reichserziehungsministerium in Berlin anzusuchen. Das formalisierte Zulassungsverfahren wurde in den Folgejahren schrittweise verschärft, dennoch erhielten viele die Genehmigung zum Studium oder zur Promotion. ‚Mischlingen ersten Grades‘ war es unter diesen Bedingungen jedoch kaum noch möglich ein Studium aufzunehmen, weiterzuführen oder gar abzuschließen – wenn, dann meist nur bei gleichzeitigem Berufsverbot.<sup>8</sup>

#### Zuerst ausgegrenzt, dann vertrieben: 2.230 Studierende wurden Opfer der nationalsozialistischen Verfolgungspolitik und aus ‚rassischen‘ Gründen von der Universität Wien vertrieben

Kurt Elias war zu diesem Zeitpunkt, wie auch seine Schwester Hanna Elias (verh. Kapit), die Studentin an der Philosophischen Fakultät war, und ihr Vater Herbert, Privatdozent (ao. Prof.) für Innere Medizin,<sup>9</sup> bereits von ‚ihrer‘ Universität vertrieben worden. Rosl Ebner gelang es mit Hilfe einer Scheinehe und der dadurch erworbenen französischen Staatsbürgerschaft Österreich zu verlassen und sich über Paris auf den Weg nach London zu machen.

Für das Projekt *Hochschulen in der NS-Zeit* gilt es, diese Lebenswege stellvertretend für viele andere zu erforschen. Rund 2.230 HochschülerInnen (das entspricht 23 Prozent aller Studierenden) der Universität Wien wurden Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung und aus ‚rassischen‘ Gründen von der Universität Wien vertrieben.<sup>10</sup> Sieben Prozent der vertriebenen Studierenden der Universität Wien starben im Holocaust.<sup>11</sup> Nicht so das Geschwisterpaar Hanna und Kurt Elias: beide konnten ihr Studium in den USA fortsetzen. Die Geschichte von Hanna Elias befindet sich seit 2002 in der *Austrian Heritage Collection*,<sup>12</sup> Kurt Elias wurde 2006 zu seinen Erinnerun-

Fortsetzung auf Seite 2

## Inhalt

<i>Survivor Austria Tour 2012</i> . . . . .	3
Rede zum Gedenken an die Opfer der ‚Reichskristallnacht‘ . . . . .	4
Post aus... Prag . . . . .	4
Filmkritik <i>Der Junge im gestreiften Pyjama</i> . . . . .	5
Zum Einsatz von Videointerviews in der Vermittlungsarbeit . . . . .	6
vor.gelesen   Rezensionen . . . . .	7
Ankündigungen und Veranstaltungshinweise . . . . .	8

## Editorial

Liebe Leserin! Lieber Leser!

In dieser Ausgabe von *GEDENKDIENTST* versammeln wir eine Reihe von Beiträgen, die sich unterschiedlichen Themen widmen, wenngleich man einen roten Faden erkennen mag, der sich durch die Ausgabe zieht: das Thema Zeitzugenschaft – aus verschiedenen Blickwinkeln betrachtet.

Im Leitartikel von Linda Erker wird ein Projekt vorgestellt, das sich kritisch mit österreichischer Universitätsgeschichte im Nationalsozialismus befasst. Anhand der Lebenswege einer vertriebenen Studentin und eines vertriebenen Studenten der Medizin wird deutlich, welche historischen Aspekte bei personenbezogenen Recherchen erarbeitet werden können.

Es freut uns, dass wir in dieser Ausgabe über die *Survivor Austria Tour 2012* berichten können, die Gespräche mit Zeitzuginnen und Zeitzuggen an Wiener Schulen organisierte. Mit solchen Gesprächen beschäftigt sich auch ein weiterer Beitrag, allerdings geht es dabei um die Verwendung von Filmaufnahmen mit Zeitzuginnen- und Zeitzuginterviews in der Vermittlungsarbeit.

Zudem drucken wir in dieser Ausgabe eine Rede zum Gedenken an die Opfer der ‚Reichskristallnacht‘ ab, die Isabella Riedl, Geschäftsführerin von *GEDENKDIENTST*, am 9. November 2012 bei einer Kundgebung hielt.

Außerdem beschäftigt sich ein Beitrag in dieser Ausgabe mit dem populären, dabei nicht minder problematischen Film *Der Junge im gestreiften Pyjama* (GB/USA 2008). Unter anderem wird darin aufgezeigt, warum dieser Film für die Bildungsarbeit gänzlich ungeeignet ist und es wird thematisiert, dass der Film den Holocaust dazu missbraucht, ein ‚transzendenter‘ Aufhänger für eine vom Historischen gelöste tragische Geschichte zu sein.

Zuletzt, wie üblich, finden Sie auf den letzten Seiten der Ausgabe Rezensionen und Ankündigungen.

Viel Interesse beim Lesen wünscht Ihnen

Adina Seeger  
Chefredakteurin *GEDENKDIENTST*

Fortsetzung von Seite 1

gen befragt.<sup>13</sup> Rosl Ebner begann in den frühen 1980er Jahren ihre Erinnerungen festzuhalten und für nachfolgende Generationen zu dokumentieren.<sup>14</sup>

Über ihr vorzeitiges Studieneinde in Österreich fanden sowohl Elias als auch Ebner klare Worte. Ebner beschrieb es so: „Ich war also auf einmal als Jüdin mit nur noch wenigen jüdischen gleichaltrigen Freunden beisammen, besser gesagt, wenig beisammen, man hatte ja Angst, dass das auffallen könnte im Haus oder wo man halt war, wenn eine Gruppe beisammen ist. Also ganz persönlich, ganz individuell, eben als Atom ohne echte Ideologie hat man sich halt [...] recht verloren gefühlt und es ist kein Wunder, dass viele sich selbst umgebracht haben. Vor allem, wenn du 23 Jahre alt bist.“<sup>15</sup> Elias äußerte folgendes: „Das Lernen und Wissen war wichtig für mich. Früh, und das ist ein Teil meines jüdischen Erbeils, früh hab ich gelernt, dass man mir alles wegnehmen kann, außer was ich weiß. Mein Wissen kann man mir nicht wegnehmen. Geld, was immer, kann man mir wegnehmen.“<sup>16</sup> Rosl Ebner emigrierte nach Großbritannien. In London engagierte sie sich im *Austrian Self Aid*. Sie kam mit ihrem zweiten Ehemann Hugo Ebner 1946 zurück nach Österreich, konnte ihr Medizinstudium erfolgreich beenden und führte ihre eigene Praxis. Sie starb 1994 in Wien. Kurt Elias emigrierte 1938 in die USA, studierte ab 1941 am *New York Medical College*, promovierte 1944 und arbeitete als Arzt in den

USA. Er starb 2010, im Alter von 91 Jahren.<sup>17</sup> Weder Elias noch Ebner gehören zu den ‚prominenten‘ Emigrantinnen und Emigranten, ihre Geschichte reiht sich in die vieler ein, die im weiteren Sinne um 1938 Mitte zwanzig waren und in dieser Zeit ihre Persönlichkeitsentwicklung erfuhr. Ihre Biografien stehen also in enger Verbindung mit den Zeitereignissen, auch an der Medizinischen Fakultät der Universität Wien.

Zahlreiche offene Fragen und Forschungsdesiderate

Für die Studierenden des Projekts *Hochschulen in der NS-Zeit* können die lebensgeschichtlichen Aufzeichnungen von Ebner und Elias einen Impuls geben, sich intensiv mit der Geschichte der aus ‚rassischen‘ Gründen vertriebenen Studierenden auseinanderzusetzen. Darüber hinaus mögen diese beiden Biografien auch einen Anlass bieten, die aktuelle universitäre und geschichtspolitische Erinnerung an den Ausschluss von 2.230 Studierenden als Untersuchungsgegenstand zu wählen.

Zwei Gedenk- und Erinnerungsprojekte seien hier genannt, die im Zusammenhang mit den beiden vorgestellten Biografien stehen und im Sinne des ÖH-Projekts Objekt der Forschung und kritischen Auseinandersetzung sein können. 2008 ließ die Medizinische Universität Wien ein *Mahnmal für Opfer des Nationalsozialismus* errichten. Die Inschrift lautet „13. März 1938. Im Gedenken an die vertriebenen Universitätslehrer und

Studenten“.<sup>18</sup> 2009 wurde das *Gedenkbuch für die Opfer des Nationalsozialismus an der Universität Wien 1938* vorgestellt, das seitdem laufend erweitert wird. Hier wird sowohl Rosl Ebner also auch Kurt Elias in kurzen biografischen Skizzen gedacht.

2013 soll ein Sammelband das Projekt *Hochschulen in der NS-Zeit* dokumentieren. Forschungsdesiderate gibt es zur Genüge, auch im Hinblick auf die vergleichende Geschichte der österreichischen Universitäten, wie zuletzt die Tagung *Der lange Schatten des Antisemitismus. Kritische Auseinandersetzung mit der Geschichte der Universität Wien im 19. und 20. Jahrhundert* im Oktober 2012 aufzeigte.<sup>19</sup> Auch in Zukunft werden die Orte der Forschung und Lehre selber Objekte der kritischen Betrachtungen sein, umso erfreulicher, dass jetzt verstärkt Studierende aktiv in diese Auseinandersetzung miteinbezogen werden. Die Projektergebnisse und -erfahrungen können so ‚von unten‘ weiter zur Selbstreflexion der Disziplinen anregen.

Linda Erker

Historikerin, Assistentin in Ausbildung am Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien, Dissertationsprojekt ‚Gesäuberte‘ Hochschulen. *Die Universitäten Wien und Madrid im Faschismus*; Lehrende im Projekt *Hochschulen in der NS-Zeit*; stv. Obfrau des Vereins GEDENKDIENTST

1 Hochschulen in der NS-Zeit, <http://zeitgeschichte.oeh.ac.at> (26.10.2012).  
2 Helmut Schelsky, Einsamkeit und Freiheit. Idee und Gestalt der deutschen Universität und ihrer Reformen, Düsseldorf 1971, 122 f.

3 Vgl. Bundesgesetzblätter für den Bundesstaat Österreich (BGBl.) 266 und 267 aus 1935.  
4 Im Wintersemester 1937/38 gab es an der Universität Wien 9.180 Studierende, vgl. Herbert Posch/Doris Ingrisch/Gert Dressel, „Anschluß“ und Ausschluss 1938. Vertriebene und verbliebene Studierende der Universität Wien, Wien 2008, 8.  
5 Vgl. Posch, „Anschluß“, 113 f.  
6 Vgl. ebd., 114; die Fotografie der Antrittsvorlesung Eduard Pernkopfs in SA-Uniform im April 1938 ist bereits zu einer Bildkone für die Geschichte der österreichischen Universitäten während des Nationalsozialismus geworden, vgl. Österreichische Gesellschaft für Zeitgeschichte/Bildarchiv, Signatur: S283-30. Zurzeit arbeitet Michael Hubenstorf vom Institut für Geschichte der Medizin an einem umfassenden Lexikon österreichischer Nazi-ÄrztInnen.  
7 Vgl. Archiv der Universität Wien, S.Z. 901 ex 1937/38.  
8 Vgl. Posch, „Anschluß“, 156 f.; vgl. Vortrag Jüdische ‚Mischlinge‘ als Studierende an der Universität Wien 1938-1945 von Katharina Kniefacz im Rahmen der 9. Österreichischen Zeitgeschichtstage am 5.10.2012. Posch und Kniefacz haben ihre Forschungen zur Studienzulassung sogenannter ‚Mischlinge‘ an der Universität Wien noch nicht beendet, sie gehen zurzeit davon aus, dass die derzeit bekannten Zahlen nach Abschluss der Untersuchung nach oben korrigiert werden müssen.  
9 Vgl. Gedenkbuch für die Opfer des Nationalsozialismus an der Universität Wien 1938, <http://gedenkbuch.univie.ac.at>, Eintrag zu Herbert Elias (26.10.2012).  
10 Posch, „Anschluß“, 153.  
11 Ebd., 33.  
12 Vgl. Austrian Heritage Collection (AHC) Interview with Hanna Elizabeth Kapit; AHC 1950, Leo Baeck Institute New York.  
13 Herbert Posch/Doris Ingrisch/Werner Lausecker/Gert Dressel, *Bildungsbiographien und Wissenstransfers. Studierende der Universität Wien vor und nach 1938*, online unter: [www.univie.ac.at/zeitgeschichte/uni38](http://www.univie.ac.at/zeitgeschichte/uni38) (26.10.2012).  
14 Rosl Ebner, Manuskript. Unveröffentlichte Autobiographie, Wien 1981-1986, Quelle im Besitz der Familie Ebner sowie der Verfasserin.  
15 Ebd., 36.  
16 Kurt Elias, zit. nach: Posch, „Anschluß“, 213.  
17 Vgl. Gedenkbuch, Eintrag zu Kurt Elias (26.10.2012).  
18 Vgl. Mahnmal für Opfer des Nationalsozialismus, <http://www.meduniwien.ac.at/homepage/content/allgemeine-informationen/geschichte-der-medizinischen-universitaet-wien/mahnmal-fuer-opfer-des-nationalsozialismus/?fsize=0> (26.10.2012).  
19 Vgl. <http://www.univie.ac.at/zeitgeschichte/11-10-12-konferenz-%E2%80%99Eder-lange-schatten-des-antisemitismus%E2%80%99c> (26.10.2012).

# International führend im Gesundheitswesen

## Das Österreichische Gesundheitssystem



Es gibt 267 Krankenanstalten mit rund 64.300 Betten in Österreich.



Auf 1.000 EinwohnerInnen kommen 5 Ärzte bzw. Ärztinnen. Das sind rund 41.830 Ärzte und Ärztinnen.



Damit Medikamente für alle leistbar sind, entfällt die Rezeptgebühr für Alleinstehende, die monatlich unter 784 Euro verdienen bzw. 901,60 Euro für Menschen mit einer chronischen Erkrankung.



Österreich investiert 10,3 % des BIPs in Gesundheit. Das sind 27,9 Mrd. Euro, knapp 3.360 Euro pro Kopf.

Diese und weitere Fakten finden Sie in der Broschüre „Das Österreichische Gesundheitssystem“. Zum Download unter: <http://www.bmg.gv.at>



# Eine Woche in der alten Heimat – ein Rückblick auf die *Survivor Austria Tour 2012*

Gespräche und Begegnungen mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen an Wiener Schulen

„Im Juli 1938 ist es mir gelungen aus Wien zu flüchten. Damals habe ich in mein Tagebuch geschrieben: ‚Adieu Wien, die Stadt die ich liebte, aber jetzt nie mehr wieder sehen will.‘ Heute jedoch macht es mir große Freude wieder in Wien zu sein, wo mich die Bevölkerung begrüßt und ich mich wieder zu Hause fühle.“ So antwortete die Holocaust-Überlebende Scarlett Epstein auf die Frage, wie es für sie sei, in ihre ehemalige Heimat zurückzukehren. Sie konnte rechtzeitig aus Österreich flüchten und schaffte es, dem NS-Terror und dem Tod zu entkommen. Ähnliche Schicksale mussten Harry Bibring, Otto Deutsch, Freddie Knoller und George Vulkan erleiden, allesamt gebürtige Wiener mit jüdischen Wurzeln, die heute in Großbritannien leben und dort als Zeitzeugen an Schulen und anderen Bildungseinrichtungen ihre Geschichte erzählen.

Von 5. bis 11. November 2012 reiste diese Gruppe nach Wien, um österreichischen Schülerinnen und Schülern ihre Erlebnisse in der Zeit des Nationalsozialismus – ergreifende Geschichten, die von Antisemitismus, Gewalt, Flucht und Migration erzählen – zu schildern. Gleichzeitig wurden in den Gesprächen die Gefahren von Rassismus und Intoleranz thematisiert. Das Datum wurde bewusst so gewählt, um der Novemberpogrome von 1938 gedenken zu können. Für die meisten der Zeitzeuginnen und Zeitzeugen war es nicht das erste Mal, dass sie in diesem Rahmen nach Wien kamen – 2003, 2005, 2007 und 2010 fanden bereits ähnliche *Survivor Austria Tours* statt. Geplant und durchgeführt wurde die Reise, wie in den Jahren zuvor, von Gedenkdienstleistenden am *London Jewish Cultural Centre* (LJCC) und vom Verein GEDENKDIENTST. Moritz Wieser, Gedenkdienstleistender am LJCC im vergangenen Jahr, organisierte die Rahmenbedingungen und ich durfte die letzten Planungsschritte übernehmen und die Gruppe schlussendlich nach Wien begleiten. Die Schulbesuche wurden von ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Vereins GEDENKDIENTST koordiniert, allen voran von Johann Kirchknopf. Ermöglicht wurde das Projekt durch die großzügige finanzielle Unterstützung des *Nationalfonds der Republik Österreich* und des *Zukunftsfonds der Republik Österreich*.

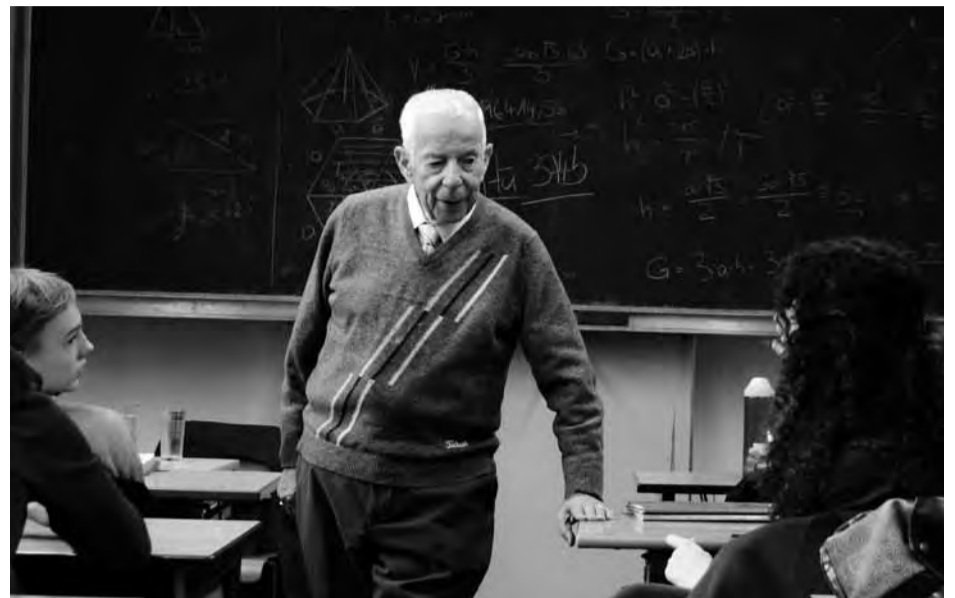
Es ist äußerst erfreulich, dass die *Survivor Austria Tour* auch in diesem Jahr ein voller Erfolg war und wir zahlreiche SchülerInnen in verschiedenen Altersgruppen erreichten. Insgesamt sprachen die Zeitzeuginnen und Zeitzeugen zu über 600 Interessierten – nicht nur SchülerInnen – bei sechzehn verschiedenen Veranstaltungen. Um einige Highlights zu nennen: Harry Bibring, Freddie Knoller und George Vulkan sprachen im Anschluss an Vorführungen des Films *See you soon again* in den Wiener *Village Cinemas*. Für Harry Bibring und Scarlett Epstein war es auch in diesem Jahr ein besonderes Erlebnis, an ihren ehemaligen Schulen, dem *Amerlinggymnasium* und dem *Erich Fried-Gymnasium*, zu sprechen. Weitere Schulen, an denen Gespräche stattfanden, waren das *Akademische Gymnasium Wien*, die *Franz-Jonas-Europaschu-*

*le*, das *Gymnasium Kundmannsgasse* und die *BAKIP 10*. Beim *Mittwochstreffen* des Vereins GEDENKDIENTST gab es die Möglichkeit, den Zeitzeuginnen Zeitzeugen spezifische Fragen, etwa zu ihrer Kindheit in Wien oder ihrer Flucht nach Großbritannien, zu stellen. Insgesamt war auch ein reges Medieninteresse an der Tour festzustellen.

Schließlich waren es auch emotionale Eindrücke und Momente, die uns im Gedächtnis bleiben werden: Alle fünf besuchten die Orte ihrer Kindheit, genossen die Fahrten mit der ‚guten alten Wiener Bim‘ oder freuten sich über eine heiße Rindssuppe mit Nudeln. Wir blicken auf eine überaus erfolgreiche *Survivor Austria Tour 2012* zurück und hoffen, dass Freddie, George, Harry, Otto und Scarlett noch viele Jahre diesen wichtigen Beitrag zu Erinnerungspolitik und historisch-politischer Bildung leisten können.

Moriz Kopetzki

Leistet derzeit Gedenkdienst am *London Jewish Cultural Centre* (LJCC) in London



Otto Deutsch erzählt bei seinem Besuch am Akademischen Gymnasium Wien, wie er als kleiner Bub mit einem Kindertransport nach Großbritannien kam – seine Schwester und seine Eltern wurden ermordet



George Vulkan im Gespräch mit Schülerinnen und Schülern des Gymnasiums Kundmannsgasse (Wien). Hier zeigt er gerade Originaldokumente aus seiner Schulzeit/Kindheit in Wien; Vulkan konnte 1939 mit seinen Eltern nach Großbritannien flüchten



Alle TeilnehmerInnen der *Survivor Tour 2012* auf einem Gruppenbild versammelt, v. l. n. r.: Harry Bibring, Freddie Knoller und seine Frau Freda Knoller, die Organisatoren der Tour, Johann Kirchknopf und Moriz Kopetzki, Scarlett Epstein, Otto Deutsch, George Vulkan und seine Frau Mary Vulkan

# Rede zum Gedenken an die Opfer der ‚Reichskristallnacht‘

Am 9. November 2012 fand vor dem ehemaligen Aspangbahnhof im 3. Wiener Gemeindebezirk aus Anlass des Novemberpogroms 1938, das sich heuer zum 74. Mal jährte, eine Kundgebung zum Gedenken an die Opfer und zur Mahnung vor aktuellen faschistischen Tendenzen statt. Zahlreiche Organisationen riefen im Vorfeld zu dieser Veranstaltung auf, unter ihnen der Verein GEDENKDIENTST. Isabella Riedl, Geschäftsführerin von GEDENKDIENTST, hat bei der Kundgebung eine Rede gehalten, die wir nachstehend abdrucken.

Sehr geehrte Damen und Herren!

Mein Name ist Isabella Riedl und ich spreche heute als Vertreterin des Vereins GEDENKDIENTST zu Ihnen. Eine zentrale Aufgabe des Vereins ist die Entsendung von zivildienstpflichtigen Männer – und in den letzten Jahren auch vermehrt von jungen Frauen – an Holocaust-Gedenkstätten, an wissenschaftliche Einrichtungen und Museen, die sich mit der Zeit des Nationalsozialismus auseinandersetzen sowie an Altenpflegeeinrichtungen, in denen Überlebende des Holocaust leben. Der Verein GEDENKDIENTST ist zudem auch in Österreich aktiv, indem er in der historisch-politischen Bildungsarbeit tätig ist und sich auf wissenschaftlicher Ebene mit den nationalsozialistischen Verbrechen und deren Auswirkungen auseinandersetzt. Oft besuchen MitarbeiterInnen des Vereins Schulen, um dort Workshops zu Themen wie Antisemitismus, Rechtsextremismus oder Geschichtspolitik abzuhalten. Wir organisieren auch regelmäßig mehrtägige Studienfahrten mit Schülerinnen und Schülern, Jugendgruppen und Erwachsenen an Holocaust-Gedenkstätten, etwa an die Gedenkstätte in Oświęcim/Auschwitz.

Gedenktage für die Opfer des Nationalsozialismus sind für uns sehr stark mit der Auseinandersetzung über Kontinuitäten der NS-Ideologie in der österreichischen Gesellschaft verbunden. Heute vor 74 Jahren, im ‚Anschluss‘-Jahr 1938, brannten die Nazis in der Nacht vom 9. auf den 10. November zahlreiche Synagogen in ganz Wien nieder. Viele Geschäfte und Wohnungen, die im Besitz von Menschen waren, die von den Nationalsozialistinnen und Nationalsozialisten als jüdisch definiert wurden, wurden geplündert und zerstört. 6547 Jüdinnen und Juden wurden in Wien verhaftet, 3700 davon in das Konzentrationslager Dachau deportiert.

Wir sind der Ansicht, dass es mehrere Gründe gibt den 9. November als Gedenktag an die Opfer des Nationalsozialismus stärker im Stadtgedächtnis zu verankern. Der ausschlaggebendste Grund ist wohl, dass der Novemberpogrom kein Verbrechen war, das an einem weit entfernten Ort, wie etwa Auschwitz, began-

gen wurde. Nein, diese Verbrechen fanden hier in Wien statt. Niemand kann sagen, nichts davon gewusst oder gesehen zu haben. Die damalige Gesellschaft hat in den meisten Fällen widerstandlos den Verbrechen an ihren jüdischen Nachbarinnen und Nachbarn zugesehen. Viele haben auch bereitwillig an den Schikanen, Plünderungen und Zerstörungen mitgewirkt. Gleichgültigkeit gegenüber ihren jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern sowie das bewusste Wegschauen waren ebenso gängige Reaktionen.

Antisemitismus war und ist in der österreichischen Gesellschaft stark verwurzelt. Ressentiments, Ablehnung und Hass gegenüber der jüdischen Bevölkerung gab es lange vor dem Nationalsozialismus. An dieser Stelle möchte ich an die Bilder ‚straßenwaschender‘ Jüdinnen und Juden in den Märztagen 1938 erinnern. Diese niederträchtige Demütigung, die unmittelbar nach dem ‚Anschluss‘ vielerorts in Wien zu sehen war, ging in den meisten Fällen auf die Initiative von eifrigen österreichischen Nazis zurück, die dazu nicht erst von der Parteiführung aufgefordert werden mussten.

Wir gedenken heute auch jener Menschen, die vom Aspangbahnhof in die Vernichtungslager im besetzten Polen und im heutigen Weißrussland deportiert wurden und dort in vielen Fällen sofort nach ihrer Ankunft ermordet wurden. An dieser Stelle sollten wir uns ins Gedächtnis rufen, wie diese Menschen zu Opfern wurden: Es ist von zentraler Bedeutung, die nationalsozialistischen Verbrechen

achtens die Gefahr besonders groß, dass rechtsextreme Parteien wieder an Zulauf gewinnen. Umso dringlicher scheint es daher, dieser Entwicklung offen und entschieden entgegenzutreten. 2013 steht uns in Österreich ein Wahlkampf bevor, der vonseiten der FPÖ, wie schon so oft, mit nationalistischen, antimuslimischen Kampagnen einhergehen wird. Traurig ist, dass sich viele ÖsterreicherInnen von den Inhalten der FPÖ angesprochen fühlen. Beschämend ist, dass sich einige österreichische Parteien noch immer nicht in aller Deutlichkeit von der FPÖ distanzieren und offen Gegenstandpunkte beziehen.

Die Szenen, die sich in Wien ab März 1938 fast täglich abspielten – nämlich die vielseitige Demütigung und offene Gewalt gegenüber Jüdinnen und Juden –, dürfen sich nicht wiederholen! Die Aufforderung *Niemals vergessen!* darf nicht zu einer inhaltlosen Floskel verkommen! Dafür trägt unsere Generation in einer Zeit, in der es immer weniger Überlebende der nationalsozialistischen Verbrechen gibt, die diese Mahnung aussprechen können, mehr Verantwortung denn je.

Isabella Riedl

Geschäftsführerin des Vereins GEDENKDIENTST



**Der 1983 aufgestellte Gedenkstein, der an die vom ehemaligen Aspangbahnhof deportierten österreichischen Jüdinnen und Juden erinnert, wurde wegen Bautätigkeiten entfernt; er soll 2013 wieder aufgestellt werden**

nicht als ‚Naturkatastrophe‘ erscheinen zu lassen, sondern als Verbrechen, die Menschen an anderen Menschen verübt haben. Die Geschichte der Opfer kann nicht erzählt werden ohne ihre MörderInnen zu benennen und die Umstände ihres Todes zu beleuchten. Es gilt, die Motive und Ideologien, die hinter den Taten der TäterInnen standen, zu verstehen, um diesen, wann immer sie heute auftauchen, entschieden entgegenzutreten zu können.

Ideologische und weltanschauliche Konzepte wie Faschismus, Antisemitismus, Antiziganismus und Rassismus sind nach der Befreiung Österreichs durch die Alliierten keineswegs aus den Köpfen der Bevölkerung verschwunden. Nicht nur in Österreich, sondern auch in vielen anderen europäischen Staaten, war insbesondere in den letzten Jahren ein Erstarken der extremen Rechten zu beobachten. Besonders in Zeiten wirtschaftlicher Krisen und steigender Armut ist unseres Er-

## Post aus... Prag

Prag, Ende Oktober 2012

Da saß ich also Mitte August im Bus auf dem Weg in die Hauptstadt Tschechiens, die für mich der Ort vieler neuer Erfahrungen sein sollte. Schließlich wohnte ich bisher noch nie in einer WG, arbeitete noch nie 40 Stunden pro Woche, verdiente noch nie mein eigenes Geld und musste noch nie mit diesem wirtschaften... Die mittlerweile mehr als zwei Monate, die ich nun schon in Prag bin, sind schwer in Worte zu fassen – ein neuer Lebensabschnitt hat begonnen. Der knapp fünfzehnminütige Fußweg von meiner Wohnung in die Arbeit, mitten in der jüdischen Altstadt gelegen, ist zwar schon zu einer der zahlreichen Konstanten hier geworden, er ist aber trotzdem jedes Mal aufs Neue einzigartig. Das Flair der Prager Altstadt wird nie langweilig und zudem bevölkert zu dieser Jahreszeit immer weniger TouristInnen die Sehenswürdigkeiten. Zu meinem Glück steckt nicht nur der Weg, sondern auch das Ziel, meine Arbeitsstelle – das *Institut Theresienstädter Initiative* – voller neuer Eindrücke und Erfahrungen für mich. Schon mein erster Arbeitstag war eine Herausforderung, denn eine Frau besuchte das Institut, um Informationen zu einer Überlebenden zu erfragen und ich war umgehend gefordert, da sie nur Deutsch sprach. Ich half ihr so gut, wie es mir zu dieser Zeit möglich war. Zu Rosch ha-Schana schrieb sie mir dann eine E-Mail, in der sie mir ein frohes neues Jahr wünschte und mir für meine Hilfe dankte. Bei meiner Arbeit kommt mir die Tatsache zugute, dass ich Tschechisch spreche. Ich übersetze nämlich derzeit die institutseigene Webseite [www.holocaust.cz](http://www.holocaust.cz) ins Deutsche. Diese Seite bietet Informationen über die Zeit des Nationalsozialismus, wobei ein Hauptaugenmerk auf den Geschehnissen in der Tschechoslowakei beziehungsweise im ‚Reichsprotectorat Böhmen und Mähren‘ liegt. Im Rahmen des Projekts *Terezinské Album* entsteht auf dieser Webseite eine Datenbank zu Opfern des Holocaust, die mit personenbezogenen Dokumenten gespeist wird. Dabei helfe ich, indem ich einmal wöchentlich im *Nationalarchiv der Tschechischen Republik* solche Dokumente einscanne.

Basierend auf den Erfahrungen meines bisherigen Aufenthalts kann ich nur hoffen, dass sich meine restliche Zeit hier genauso inspirierend gestaltet.

Herzliche Grüße aus dem verschneiten Prag

David Lion

Leistet derzeit Gedenkdienst am *Institut Theresienstädter Initiative* in Prag

## Filmkritik

# Die starrenden blauen Augen der Unschuld

Warum *Der Junge im gestreiften Pyjama* (GB/USA 2008) historisch verfehlt und für die Vermittlungsarbeit hochproblematisch ist



Der achtjährige Bruno läuft frohlockend durch den sommerlichen Wald. Mit ausgestreckten Armen und von kindlichem Entdeckergeist beseelt genießt er eine Art der Freiheit, wie sie Erwachsene ihrer eigenen Kindheit retrospektiv gerne zuschreiben – bis er am Rand des Waldes ankommt. Dort stößt er auf einen Stacheldrahtzaun, den er in einer langen Einstellung mit seinen weit aufgerissenen, blauen Augen anstarrt. Hinter dem Zaun sitzt eine zusammengeknickte Figur in weiß-blau gestreifter Kleidung – es ist Shmuel, der ebenso achtjährige jüdische KZ-Häftling.

Dieses Zusammentreffen, das am Beginn der Freundschaft zwischen Bruno und dem titelgebenden Shmuel steht, ist eine Schlüsselsequenz in Mark Hermans Verfilmung von John Boyne's *Der Junge im gestreiften Pyjama*. Der offenbar sehr populäre Film<sup>1</sup> handelt von Bruno, dem achtjährigen Sohn eines KZ-Kommandanten und seiner Familie, die an der Arbeit des Vaters zerbricht sowie seiner Freundschaft mit dem Häftling Shmuel. Anhand dieser Beziehung werden aus Brunos Perspektive Themen wie Familie, Freundschaft und ‚Kennenlernen des Fremden‘ abgearbeitet, bis schließlich in einem billig emotionalisierenden Filmfinale Bruno und Shmuel gemeinsam in der Gaskammer sterben, weil Bruno seinem Freund helfen will, im Lager seinen Vater zu finden.

## Der Holocaust als Gimmick

*Der Junge im gestreiften Pyjama* ist kein Film über den Holocaust. Vielmehr ist es ein Film, der den Holocaust als Gimmick benutzt, um eine uninspirierte Geschichte über Freundschaft und Familie anhand von platten Klischees zu erzählen. Der Unterschied zu Filmen, die versuchen, sich anhand von fiktionalen Geschichten mit dem Holocaust auseinanderzusetzen, ist, dass *Der Junge im gestreiften Pyjama* auf jegliche Annäherung an historische Tatsachen verzichtet. Alle Geschichten, die darin erzählt werden, basieren auf Voraussetzungen, die weit von der historischen Realität entfernt sind: Shmuel hätte nie existieren können. Kinder wie er wären in einem Lager wie Auschwitz-Birkenau – an das das namenlos bleibende Lager des Films angelehnt ist – ermordet worden, weil sie als „nicht arbeitsfähig“ eingestuft worden wären. Ebenso ist die Vorstellung, dass ein KZ-Häftling längere Zeit am Zaun hätte sitzen können – etwa um gemeinsam mit Bruno Dame zu spielen – oder, dass es Bruno gelingt, unbemerkt

durch ein Loch unter dem Zaun ins Lager zu kriechen, eine Verhöhnung realer Opfer, die durch pausenlose Zwangsarbeit, durch die Postenkette, durch den elektrischen Zaun selbst, oder auf der Flucht von ihren Bewacherinnen und Bewachern ermordet wurden. Ähnlich auch der Plot rund um Brunos Mutter: Die Idee, dass Ehefrauen von KZ-Kommandanten nicht wussten, was passierte und ihre Ehemänner ihnen dies nicht verrieten, ist ahistorisch und zu Gunsten der Erzählung an den Haaren herbeigezogen.<sup>2</sup>

## Das Bild als Atmosphäre

Allerdings gehen John Boyne und Mark Herman sogar noch einen Schritt weiter. Sie versuchen, den Zuschauerinnen und Zuschauern diese fiktionale Geschichte als Realität zu verkaufen. „[E]r [ist] ein Novum in der Geschichte des Kinos: der Film, mit dem Auschwitz zur Fiktion wird.“<sup>3</sup>

*Der Junge im gestreiften Pyjama* tut dies unter anderem durch den Rückgriff auf die durch Fotografie und Film etablierte Bildsprache des Holocaust. Die eingangs erwähnte zentrale Sequenz des Films zeigt eine Reihe von ikonografischen Elementen eines Konzentrationslagers (Stacheldraht und Baracken), denen sich Bruno nähert. In einem Close-up sehen die ZuschauerInnen dem kleinen Jungen direkt in seine blauen Augen, während dieser eine überwältigende Entdeckung macht, die er nicht einordnen kann. Die ZuschauerInnen aber wissen um diese bedrohlichen Zeichen. Diese Sequenz hat mehrere Effekte: sie zeigt, erstens, etwas Unmögliches, impliziert aber durch die Inszenierung der „Ikonen der Vernichtung“<sup>4</sup> den Bezug zur historischen Realität: Der fiktionale, aber nicht als solcher ausgewiesene, Holocaust wird zur dramatischen Untermauerung für den Plot. Zweitens lädt uns die Sequenz zu einer schmeichelhaften Selbstgenügsamkeit ein: Die Ikonografie als Ikonografie zu verstehen, während wir jemand anderem dabei zusehen, wie er dazu nicht in der Lage ist. Drittens beziehen sich diese Zeichen aufgrund ihrer Kontextlosigkeit nicht auf das Grauen, sondern auf den „Skandal des Grauens“<sup>5</sup>. Denn was wissen wir danach mehr als vorher, nämlich dass Stacheldraht und Holzbaracke zum Referenzsystem des Mörderischen dazugehören, ja es förmlich ausdrücken? So beteiligt sich *Der Junge im gestreiften Pyjama* willig am Prozess der symbolischen Verfrachtung, der den dokumentarischen Charakter von Objekten,

Gebäuden, Gesten und somit den gesamten historisch-konkreten Stoff zu einer Zeichensprache verblassen lässt. Die dergestalt eingesetzte Bildsprache nimmt uns die Verantwortung, zu denken, indem sie – mit Walter Benjamin ausgedrückt – den Status der Spur zugunsten der Aura verliert: Während die Spur eine Bewegung des Denkens auslöst, ist die Aura die Erfüllung eines passiven Betrachters.<sup>6</sup>

## Mit dem Engelchen mitfiebern

Jener angebliche Wissensvorsprung der ZuschauerInnen wird auch in Bezug auf den Protagonisten Bruno suggeriert, aus dessen Perspektive wir in diesem Film den Holocaust ‚entdecken‘ und der folglich auch die Identifikationsfigur ist. Brunos Perspektive ist allerdings nicht die eines achtjährigen Jungen, sondern eines vermeintlich idealtypischen Wesens, das sich zuvorderst durch seine grenzenlose Gutmütigkeit und liebenswerte Unfähigkeit, die Vorgänge der Welt zu beurteilen, auszeichnet. Im Topos des kindlich-naiven Entdeckergeists verschleiert, trägt der durch die Geschichte schwebende Bruno sein grenzenloses Unverständnis durch den Film hindurch: So läuft er lärmend und spielend gleich zu Beginn des Films an einer Deportationsszene auf der Straße seiner Heimatstadt vorbei und spricht auch nach unzähligen Begegnungen mit der vor Ort vorherrschenden sozialen und körperlichen Gewalt vom Lager als einem „Bauernhof“. Gegen Ende des Films lehnt er Shmuels Vorschlag ab, doch besser auf Brunos Seite des Zaunes zu kommen, nur um endlich selbst in jene mysteriöse Zone der Nummernspiele und Pyjamakulissen eindringen zu können. Das Bild, das uns Bruno bietet und mit dem wir uns identifizieren sollen, fußt ganz grundsätzlich auf der Weigerung, sich als Teil der Welt zu begreifen und die Belange anderer auch zu den eigenen zu machen. Es ist gerade jener Moment, den Hannah Arendt als das gefährlichste Hindernis jedes politischen Denkens charakterisiert hat, zumal es sich bei Bruno eben nicht um ein vorpolitisches Wesen<sup>7</sup> handelt, sondern um eines, das den Rückzug von der Politik und von den weltlichen Angelegenheiten in geradezu engelhafter und biedermeier'scher Weise vorexerziert. So deckt er immer nur jene Zusammenhänge auf, die auf wundersame Weise von ihrem politischen Kontext ganz befreit sind: der Verrat an seinem jüdischen Freund, den er begeht, als er abstreitet, ihm Essen gegeben zu haben, ist hier im Kern ein Freundschaftstest, der Propagandafilm des Vaters über das Lager dient der Familienharmonie, der Bombentod der systemkritischen Großmutter nur als böse Vorahnung für Brunos durch die Familie verschuldete Ende. Der Referenzrahmen ‚Familie‘ ist hier nicht das Medium der Erzählung, sondern ihr Zweck.

## Die Abwertung von Spielbergs Erbe

Über dieses Fehlen eines politischen Anspruchs darf auch nicht Brunos skeptische Grundhaltung hinwegtäuschen. Sie wird uns als ‚moralische‘ angepriesen, während sie doch in Wirklichkeit nur die Differenz zwischen dem unbefleckten

Kind und den nicht minder glatt gezeichneten, jedoch in unterschiedlichem Ausmaß dem NS-Gedankengut verfallenen Familienmitglieder markieren soll. Wenn *Schindlers Liste* den zentralen moralischen Konflikt als den zwischen ZuschauerIn (bzw. ‚Retter‘) und Opfer etablierte<sup>8</sup> und damit wesentlich zur ‚Universalisierung‘ des Holocaust beitrug, so übernimmt auch dieser Film diese Blickrichtung, allerdings mit einem zentralen Unterschied: Der hier porträtierte ‚Retter‘ durchläuft eben nicht eine moralische Entwicklung. Dies würde nämlich erfordern, dass Bruno an einer Stelle eine Entscheidung fällt. Stattdessen steht er durchwegs ‚auf der guten Seite‘. Letztlich untergräbt dieser Film deshalb auch nachhaltig pädagogische Anstrengungen, den individuellen Handlungsrahmen historischer Akteurinnen und Akteure als Bezugspunkt für Jugendliche aufzubereiten.

Aus diesen Gründen ist *Der Junge im gestreiften Pyjama* – an dessen Ende wir als ZuschauerInnen auch nicht um die ermordeten Jüdinnen und Juden, sondern um den toten Bruno und seine schmerz erfüllte Familie trauern – ein Film, der den Holocaust als Gimmick für eine Geschichte voller Klischees und Stereotype missbraucht und gänzlich ungeeignet zur Vermittlung des Themas im Schulunterricht ist. Filme wie *Auf Wiedersehen, Kinder* oder auch *Der letzte Schmetterling* eignen sich wesentlich besser und sind im Gegensatz zu *Der Junge im gestreiften Pyjama* keine qualitativ minderwertige Ausschachtung der Emotionalität des Themas mit bitterem Nachgeschmack.

## Johannes Breit, Till Hilmar

leistete 2008/09 Gedenkdienst am *United States Holocaust Memorial Museum* (USHMM) in Washington, DC, war von 2009 bis 2012 Mitglied im Vorstand des Vereins GEDENKDIENTST und studiert Geschichte an der Universität Wien

leistete 2007/08 Gedenkdienst an der Gedenkstätte Theresienstadt, studierte Politikwissenschaft und ist derzeit Leiter des *Projekts studienfahrten.at* des Vereins GEDENKDIENTST

1 Die gesamten Einnahmen belaufen sich laut *moviejones.de* auf 40 Millionen Dollar, was zirka das Vierfache des Budgets darstellt. Auf *rottentomatoes.com* beläuft sich die Wertung von Kritikern auf 64 Prozent, von Usern allerdings auf 84 Prozent und auf *imdb.com* hat der Film eine Wertung von 7.8 von 10. Ebenso wird der Film in Schulen eingesetzt, im Internet finden sich einige Unterrichtsmaterialien dazu.

2 Siehe dazu u. a.: Gudrun Schwarz, *Die Frau an seiner Seite. Ehefrauen in der „SS-Sippengemeinschaft“*, Hamburg 1997. Gitta Sereny, *Am Abgrund – Gespräche mit dem Henker. Franz Stangl und die Morde von Treblinka*, München 1995. Wendy Adele-Mari Sarti, *Women and Nazis. Perpetrators of genocide and other crimes during Hitler's regime, 1933-1945*, Palo Alto 2011.

3 Andreas Kilb, *Auschwitz als Fiktion: „Der Junge im gestreiften Pyjama“*, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 06.05.2009.

4 Zur Problematik der Entkontextualisierung historischer Fotografien siehe: Cornelia Brink, *Ikonen der Vernichtung. Öffentlicher Gebrauch von Fotografien aus nationalsozialistischen Konzentrationslagern nach 1945*, Berlin 1998.

5 Vgl. Roland Barthes, *Mythen des Alltags*, Berlin 2011, 138.

6 Vgl. Walter Benjamin, *Das Passagenwerk: Der Flaneur*, in: *Gesammelte Schriften*, Band V-1, Frankfurt am Main 1977, 524-569.

7 Hannah Arendt, *Vita Activa oder vom tätigen Leben*, München 2011.

8 Daniel Levy/Natan Sznajder, *Erinnerung im globalen Zeitalter. Der Holocaust*, Frankfurt a. M. 2001.

# Welche Herausforderungen, Chancen und Probleme bringt der Einsatz von Videointerviews mit Zeitzeug\_innen für die Vermittlungsarbeit mit sich?

Im Rahmen der Auseinandersetzung mit dem Thema Nationalsozialismus gehören Gespräche mit Überlebenden der nationalsozialistischen Verbrechen für viele Schüler\_innen zu den mitunter prägendsten Erfahrungen. Der Verein GEDENKDIENTST organisiert seit vielen Jahren Zeitzeug\_innengespräche, sei es für Schulklassen oder für Teilnehmer\_innen an Studienfahrten. Leider gibt es immer weniger Überlebende, die noch in der Lage sind, ihre Geschichte und Erfahrungen weitergeben zu können. Dieser Umstand stellt, vor allem für die Vermittlungsarbeit auf Studienfahrten des Vereins GEDENKDIENTST, aber auch für die alltägliche Bildungsarbeit eine große Herausforderung dar, müssen doch die Erzählungen und Erfahrungen der Zeitzeug\_innen auch für die nächsten Generationen zugänglich gemacht werden. Daher wurden viele Gespräche auf Tonband- und Videoaufnahmen festgehalten.<sup>1</sup> In den letzten Jahren wurden für diese Materialien vermehrt pädagogische Leitfäden erarbeitet, um die Interviews für den Schulunterricht aufzubereiten.

Im Frühjahr 2012 veranstaltete der Verein GEDENKDIENTST einen Workshop zum Thema *Herausforderungen, Chancen und Probleme betreffend den Einsatz von Überlebenden-Videointerviews in der Vermittlungsarbeit zum Nationalsozialismus*. Als besondere Herausforderun-

gen, die es beim Einsatz von Videomaterial in Vermittlungsprozessen zu bedenken gilt, wurden folgende Punkte von den Teilnehmer\_innen genannt: Der Einsatz von Videointerviews in der Bildungsarbeit erfordert eine richtige und teilnehmer\_innenorientierte Anleitung und ausreichend Zeit für die Auseinandersetzung mit den Interviews, andernfalls wird es den Teilnehmenden schwer fallen, sich auf das Videointerview einzulassen. Es gilt zu bedenken, dass Videointerviews mit Überlebenden meist nicht mit speziellen filmischen Effekten versehen sind und somit ein ungewohntes Format für viele Jugendliche darstellen. Bevor die Videos zum Einsatz kommen, sollten die Teilnehmenden nach ihren Erwartungen und Befürchtungen gefragt werden. Wichtig ist es, dass sie verstehen, dass Zeitzeug\_innen keine Geschichtsbücher sind, sondern immer ihre eigene, subjektive Geschichte erzählen und dass Überlebende der nationalsozialistischen Verbrechen nicht per se vorurteilsfreie Menschen sind. Außerdem sollten Informationsmaterialien und Nachschlagewerke zum historischen Kontext zur Verfügung gestellt werden. Ob und wie erfolgreich der Einsatz von Videos mit Zeitzeug\_innen in Vermittlungsprogrammen ist, hängt vor allem von den Arbeitsaufträgen zur Analyse der Interviews durch die Teilnehmenden und von einer

teilnehmer\_innen- und handlungsorientierten Nachbereitung ab.

Der Einsatz von Videointerviews bietet die Chance auf Multiperspektivität in der Bildungsarbeit zum Nationalsozialismus. So können in Kleingruppen beispielsweise verschiedene Interviews mit Vertreter\_innen unterschiedlicher Opfergruppen sowie mit Helfer\_innen und Retter\_innen angesehen, analysiert und anschließend präsentiert werden. Videointerviews ermöglichen es auch, explizit auf das Leben der Zeitzeug\_innen vor und nach der Zeit des Nationalsozialismus einzugehen, was bei einem Zeitzeug\_innengespräch mitunter sehr schwierig ist. Der Einsatz von Videointerviews ermöglicht außerdem ein kritischeres Hinterfragen des Gesagten vonseiten der Teilnehmenden. Die Arbeit mit Videointerviews kann durch die richtige Anleitung und Begleitung die Kompetenzfähigkeit (Methoden-, Sach-, Frage-, Orientierungs-, Urteils- und Handlungskompetenz)<sup>2</sup> der Teilnehmenden stärken.

Probleme in der Arbeit mit Videointerviews von Überlebenden bereitet mitunter der Umstand, dass viele Aufnahmen noch unzugänglich für die Vermittlungsarbeit sind. Die Gefahr, dass die Auseinandersetzung mit den Biografien Überlebender für die Teilnehmenden zu keinem zufriedenstellenden Abschluss führt, ist dann besonders groß, wenn die histori-

sche Kontextualisierung fehlt beziehungsweise die Arbeitsaufträge nicht zu einer intensiveren Auseinandersetzung mit der Biografie und dem Video an sich auffordern.

Abschließend haben sich die Teilnehmer\_innen im Rahmen des Workshops Ausschnitte aus drei verschiedenen Zeitzeug\_inneninterviews, die unterschiedlicher nicht sein konnten, angesehen und darüber diskutiert, welches der Interviews sie am ehesten in der Vermittlungsarbeit einsetzen würden und welche besonderen Herausforderungen, Chancen und Probleme jedes einzelne Interview in sich birgt.

Isabella Riedl

studiert Geschichte und Latein (Lehramtsstudium) an der Universität Wien, leistete 2010/11 als *Geschwister-Meisel-Fonds-Freiwillige Gedenkdienerin* an der *Internationalen Jugendbegegnungsstätte in Oświęcim/Auschwitz*, seit September 2012 Geschäftsführerin des Vereins GEDENKDIENTST

<sup>1</sup> So werden beispielsweise im Rahmen des Projekts *Austrian Heritage Collection* seit 1996 Interviews mit österreichischen Holocaust-Überlebenden, die heute in den USA leben, geführt. Die Interviews führen österreichische Gedenkdiener\_innen des Vereins GEDENKDIENTST, die für ein Jahr am Leo Baeck Institut in New York arbeiten. Mit dem Projekt *The Austrian Heritage* wird dieses langjährige Projekt nun auch in Israel durchgeführt und soll schließlich auf einer Internetplattform öffentlich zugänglich gemacht werden.  
<sup>2</sup> Vgl. Heinrich Ammerer/Elfriede Windischbauer, Hg., *Kompetenzorientierter Unterricht in Geschichte und Politischer Bildung. Diagnoseaufgaben mit Bildern*, Wien 2011.

BEZAHLTE ANZEIGE



bmask.gv.at

BUNDESMINISTERIUM FÜR  
ARBEIT, SOZIALES UND  
KONSUMENTENSCHUTZ

## Das neue Freiwilligengesetz

regelt die Rahmenbedingungen für

das Freiwillige Sozialjahr

das Freiwillige Umweltschutzjahr

den Gedenkdienst

den Friedens- und Sozialdienst im Ausland  
(nicht Zivildienst)

Für die Vielzahl an jungen Menschen, die ihre Zeit dem freiwilligen Engagement widmen, ist somit der **Erhalt der Familienbeihilfe** bei zugelassenen Trägern gesetzlich **gesichert**. Der **Freiwilligenrat** hat durch das Gesetz einen institutionellen Rahmen bekommen und freiwilliges Engagement wird unter anderem zusätzlich durch den **Freiwilligenpass** gefördert.

Alle Infos unter [www.freiwilligenweb.at](http://www.freiwilligenweb.at)



# vor.gelesen|rezensionen

## NS-Herrschaft in der Steiermark. Positionen und Diskurse

Heimo Halbrainer/Gerald Lamprecht/Ursula Mindler (Hg.), Böhlau Verlag, Wien 2012

Ja, diese Zusammenchau war überfällig. Die Steiermark ist nicht nur dieses im eigenen Selbstverständnis so renitente Bundesland hinter dem Semmering, sondern auch eine der historisch spannendsten österreichischen Regionen: mit der zweitgrößten Stadt Österreichs und damit einem maßgeblichen urbanen Raum, mit Industrieregionen und Gegenden starker bäuerlicher Prägung.



Und doch klappte lange Zeit gerade in der steirischen Historiografie eine beträchtliche Lücke, wie die HerausgeberInnen einleitend erläutern: Kritische Studien zur Zeitgeschichte gab es kaum, die Landesgeschichtsschreibung wurde hegemonial von jenen betrieben und geschrieben, die bereits vor 1945 mit ihren geschichtswissenschaftlichen Exegesen Aufmerksamkeit gesucht hatten; ergo stand nicht die kritische Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus auf der Tagesordnung, sondern Geschichte(n) zu Mittelalter und Neuzeit.

Wie generell in Österreich waren die Jahre 1985/1986 auch eine Zäsur für die steirische Zeitgeschichtsschreibung, kritische Auseinandersetzungen entstanden im Umfeld der Universität Graz und erfuhren Schritt für Schritt Institutionalisierung und Anerkennung. Dennoch existierte bislang kein gesamthafter Blick auf die NS-Zeit in der Steiermark (allein die räumliche Eingrenzung ist schwierig zu treffen, hatte doch der Reichsgau Steiermark eine andere geografische Ausgestaltung als das heutige Bundesland).

Mit dem Sammelband *NS-Herrschaft in der Steiermark* wurde ein Schritt in die richtige Richtung gesetzt. An dieser Stelle ist wohl ein Kompliment an die HerausgeberInnen angebracht, zählen sie doch seit Jahren zu den Motoren der historischen Forschung in der Steiermark. Mit *NS-Herrschaft in der Steiermark* ist ihnen ein solider Sammelband gelungen, der die NS-Zeit in der Steiermark aus unterschiedlichen Perspektiven betrachtet.

Neben einem richtungsweisenden Aufsatz von Wolfgang Benz zum allgemeinen Status quo der NS-Forschung findet sich ein Kapitel zur Wegbereitung des ‚Anschlusses‘, das insbesondere die Jahre 1933 und 1934 in den Fokus nimmt und sowohl den 12. Februar 1934 als auch den Juliputsch desselben Jahres als wichtige Grundbedingung für den österreichischen und steirischen Weg in den Nationalsozialismus nachzeichnet. Die Steiermark wurde durch beide Ereignisse in ihren Grundfesten erschüttert, es wäre jedoch spannend gewesen, noch einen Schritt früher anzusetzen und die Rolle des steirischen Heimatschutzes zu durchleuchten, der ein Wegbereiter für den Nationalsozialismus in der Steiermark war.

Die Bedeutung der Mannen rund um Putschisten Walter Pfrimer wird bei Lektüre des Aufsatzes von Martin Moll über die Kontinuitäten der steirischen NS-Eliten und NS-Eliten in der Steiermark sichtbar; er zeigt spannende gruppenbiografische Zusammenhänge auf und ebenso interessant ist die Frage, wie es den Eliten gelang, lokale ‚steirische‘ Identitäten zu erhalten und gleichzeitig einen nationalsozialistischen Mustergau zu etablieren.

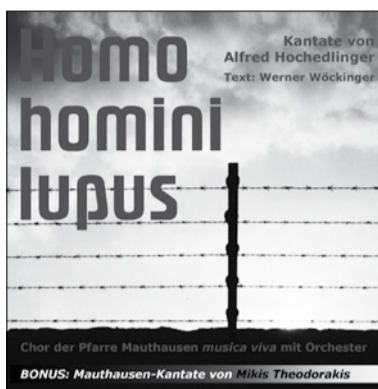
Auch insgesamt stimmt die Gewichtung der Themen: Täter-, Opfer- und Widerstandsgeschichte kommen ebenso zur Sprache wie regionale Spezifika (Südburgenland, Untersteiermark, etc.). Und es zeigt wohl auch einen tiefgreifenden Wandel in der Geschichtsschreibung, wenn das umfassendste Kapitel jenes zur Nachkriegsgeschichte ist. Insofern ist diese Publikation geeignet, die weitere kritisch-historische Auseinandersetzung zu befeuern.

Klaus Kienesberger

## Homo Homini Lupus Kantate von Alfred Hochedlinger, Text von Werner Wöckinger

Chor der Pfarre *musica viva*, mit Orchester (2011)

Im November 2007 wurde bei einer Gedenkfeier zur Erinnerung an die Ankunft der ersten Häftlinge im Konzentrationslager Mauthausen erstmals ein Teil der Kantate *Homo Homini Lupus* aufgeführt. Das vom Mauthausener Lehrer für Religion und Musik Alfred Hochedlinger komponierte und vom ebenfalls aus Mauthausen stammenden Autor Werner Wöckinger mit Text versehene Stück beschreibt den Leidensweg der Häftlinge in Mauthausen von deren Ankunft bis zur Befreiung. Im Jahr 2010 wurde die gesamte Kantate mit dem Mauthausener Chor *musica viva* uraufgeführt und erschien 2011 auf CD.



Beim ersten Hören mag diese Form der Auseinandersetzung mit den Verbrechen des Nationalsozialismus in Mauthausen irritieren: Der musikalische Stil erinnert ein wenig an ein Musical und damit an ein Genre, das nicht unbedingt für tiefgehende Auseinandersetzungen mit politischen und historischen Themen bekannt ist. Doch Aufbau und Inhalt des fünfteiligen Werks zeigen, dass hinter dieser Komposition einiges an Beschäftigung mit der Geschichte des KZ Mauthausen und der Bedeutung der NS-Verbrechen für die Gegenwart steht.

Der erste Teil behandelt die Ankunft der Häftlinge in Mauthausen, ihre Degradierung zu einer Nummer. Es wird auch ein Bezug zum Titel der Kantate hergestellt: der Alltag im KZ zeigt, dass „der Mensch dem Menschen ein gieriger Wolf“ sei. Die folgenden Teile thematisieren den KZ-Alltag – die Appelle, die Vernichtung durch Arbeit im Steinbruch, die Gewalt, die Morde, die Hoffnungslosigkeit vieler Häftlinge. Es folgt das Lied zur Befreiung, aus dem Freude, aber auch Erschöpfung und Trauer ob dem erlittenen Leid spricht. Bemerkenswert ist vor allem der letzte Teil der Kantate, der die Frage stellt, ob der Mensch wirklich ein Wolf sei und was heute aus den Verbrechen von Mauthausen abgeleitet werden könne. Das ziemlich pathetische Lied nimmt Bezug auf den von Rassist\_innen wiederholt mehr oder weniger offen herbeigesehnten ‚Kampf der Kulturen‘, Gewalt zwischen Staaten aber auch im ‚privaten‘ Bereich der Familie, manipulative Politiker\_innen, die Angst und Hass schüren sowie die trostlose Situation von Flüchtlingen und Asylsuchenden in Europa. Am Ende stehen die Aufforderung, nicht nur von einer besseren Welt zu träumen, sondern menschlich zu handeln und die nicht beantwortete Frage, ob der Mensch dem Menschen tatsächlich ein Wolf sei (lat. *homo homini lupus*).

Es mag sein, dass manchen Hörer\_innen diese Form der Auseinandersetzung mit NS-Verbrechen etwas plakativ erscheint. Doch verdient dieses Projekt aus zwei Gründen unsere Aufmerksamkeit: Erstens zeigt die Verschränkung von Musik und Text, dass es hier nicht um eine massentaugliche Aufbereitung oder Vereinfachung eines komplexen Themas geht, sondern um eine vorsichtige Suche nach neuen kulturellen Formen der Auseinandersetzung. Zweitens ist es bemerkenswert, dass dieses Projekt in Mauthausen entstanden ist und Menschen, die an diesem Ort leben, ein Stück Geschichte aufgreifen, über das gerade dort zu lange nicht gesprochen wurde.

Peter Lamdorfer

## Impressum

**Medieninhaber:** GEDENKDIENTST  
- Verein für historisch-politische Bildungsarbeit und internationalen Dialog  
A-1050 Wien, Margaretenstraße 166,  
tel +43 1 581 04 90 fax +43 1 253 303 390 72,  
office@gedenkdienst.at, www.gedenkdienst.at  
Erste Bank, BLZ 20111, Kto. 288 685 648 00, DVR 003506

**Obmann:** Adalbert Wagner  
**Kassier:** Johann Kirchknopf  
**Schriftführer:** Matthias Kopp

**Jede weitere Veröffentlichung bedarf der Zustimmung der AutorInnen. Die in den Artikeln vertretenen Meinungen müssen nicht mit den Positionen des Vereins GEDENKDIENTST ident sein.**

**MitarbeiterInnen dieser Ausgabe:** Johannes Breit, Linda Erker, Till Hilmar, Klaus Kienesberger, Moriz Kopetzki, Peter Lamdorfer, David Lion, Isabella Riedl

**Abbildungsnachweise:** Till Hilmar (S. 8); Moriz Kopetzki (S. 3 (2)); Edouard Rohrer (S. 3); Screenshot aus dem Film *Der Junge im gestreiften Pyjama*, GB/USA 2008 (S. 5); Zentrale österreichische Forschungsstelle Nachkriegsjustiz am DÖW (S. 4)

**Chefredakteurin:** Adina Seeger  
**Stellv. Chefredakteur:** Philipp Selim  
**Redaktion:** Lukas Dünser, Johann Kirchknopf, Emilia Lichtenwagner  
**Lektorat:** Matthias Kopp, Adina Seeger, Philipp Selim  
**Layout:** Philipp Haderer

**Druck:** simply more, Wien  
**Erscheinungsort:** Wien  
**Auflage:** 2500  
**Preis:** 0,75 Euro

# Studienfahrt nach Prag und Theresienstadt/Terezín



**9. bis 12. Mai 2013**

Teilnahmebeitrag: 300 Euro pro Person (inkludiert An- und Abreise, Unterkunft, Verpflegung, sämtliche Eintritte, Begleitung und Organisation), Einzelzimmerzuschlag einmalig 15 Euro.

Anmeldung unter [www.studienfahrten.at](http://www.studienfahrten.at) oder telefonisch unter 01/5810490.

Ein Informationsabend zur Fahrt findet am Dienstag, 9. April 2013, um 19.00 Uhr in der VHS Hietzing statt.



Veranstaltet vom Verein GEDENKDIENTST in Kooperation mit den Wiener Volkshochschulen.

Ab November 1941 wurde die vormalige Garnisonsstadt Theresienstadt, die etwa 60 Kilometer von Prag entfernt liegt, zu einem Ghetto für Jüdinnen und Juden aus Westeuropa umgebaut. Die nationalsozialistische Propaganda inszenierte Theresienstadt als ‚jüdisch-bolschewistisches Siedlungsgebiet‘, in der prominente, alte und ‚verdiente‘ als jüdisch verfolgte Personen sowie so genannte Mischlinge ‚selbstverwaltet‘ leben sollten. Die Realität des Lageralltags in Theresienstadt sah freilich anders aus. Das Kunst- und Kulturprogramm im Theresienstädter Ghetto lässt sich ohne Wissen um die propagandistischen Absichten der nationalso-

zialistischen Führung nicht kontextualisieren. Zugleich zeigt es auch Formen des individuellen und organisierten Widerstands auf.

In der österreichischen Erinnerung spielt Theresienstadt bis heute eine untergeordnete Rolle. Doch waren es die in Wien ausgebildeten „Eichmann-Männer“, die ihre Deportationspläne dort in die Tat umsetzen. Die drei Lagerkommandanten sowie rund die Hälfte des SS-Personals kamen aus Österreich – und etwa 17.000 ÖsterreicherInnen wurden nach Theresienstadt deportiert.

Die Studienfahrt nimmt Ausgang am historischen Ort: dem ehemaligen Ghetto und dem Gestapo-Gefängnis

*Kleine Festung* sowie der Geschichte der nationalsozialistischen Okkupation des Reichsprotektorates Böhmen und Mähren. Darauf aufbauend wollen wir auch die Transformationen, die der Ort nach 1945 und mit der Erinnerungszäsur 1989 erfahren hat, in einem geschichtspolitischen Kontext beleuchten. In Prag gehen wir der Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung von so genannten ‚Zigeunern‘ und der Situation von Roma und Sinti im heutigen Tschechien nach.

## Tagungsankündigung

### Eichmann nach Jerusalem

Hintergründe, Be-Deutungen und Folgen des Prozesses

Die dreitägige Veranstaltung wird sich mit der Person Adolf Eichmann, seiner Funktion im NS-Vernichtungsprozess, seiner Flucht und Ergreifung sowie den Eckpunkten des Eichmann-Prozesses 1961/62 auseinandersetzen. Das inhaltliche Hauptaugenmerk der Tagung liegt auf den Auswirkungen des Prozesses auf Österreich, die BRD, die DDR, Ungarn, die USA und Israel. Die internationale Bedeutung, aber auch das Gerichtsverfahren begleitende Kontroversen werden im Zuge der Tagung vergleichend diskutiert und erörtert. Am Beispiel des Eichmann-Prozesses soll darüber hinaus eine Auseinandersetzung mit österreichischer Vergangenheitspolitik vor dem Hintergrund strafrechtlicher Ahndung in der

**22. bis 24. März 2013**

Die Tagung wird in Wien stattfinden; der Veranstaltungsort wird noch bekanntgegeben.

Weitere Informationen unter [www.gedenkdienst.at](http://www.gedenkdienst.at) oder per E-Mail an [tagung@gedenkdienst.at](mailto:tagung@gedenkdienst.at).

Veranstaltet vom Verein GEDENKDIENTST in Kooperation mit dem Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien und dem Wiener Wiesenthal Institut für Holocaust-Studien.

Nachkriegszeit stattfinden. Als Abendprogramm sind ein Vortrag zu nationalsozialistischer TäterInnenforschung mit Schwerpunkt auf Österreich und eine

Filmvorführung mit anschließender Podiumsdiskussion mit Expertinnen und Experten geplant.

Die Tagung soll WissenschaftlerInnen aus verschiedenen Disziplinen (Geschichts-, Kommunikations-, Bildungs- und Politikwissenschaft) genauso ansprechen wie PraktikerInnen aus Vereinen, Schulen und Institutionen der historisch-politischen Bildung. Darüber hinaus sollen durch die Veranstaltung auch politische VertreterInnen, Studierende, SchülerInnen und eine interessierte Öffentlichkeit eingeladen sein, an der Veranstaltung teilzunehmen und mitzudiskutieren.

## Geh Denken!

Eine Veranstaltungsreihe des Vereins **GEDENKDIENTST**

9. Jänner 2013

**Vom Waldheim-Holzpfed bis zum Galopp gegen den Burschenschaftlerball. Zivilgesellschaftlicher Protest gegen Geschichtsverleugnung, Antisemitismus und Rassismus seit 1986**

Doron Rabinovici

Die Auseinandersetzung rund um Kurt Waldheim markierte einen Wendepunkt in Österreich. Was vor über zwanzig Jahren das Land umtrieb, wirkt bis heute weiter. Im selben Jahr begann der Aufstieg der Freiheitlichen unter Jörg Haider. War Kurt Waldheim ein Auslaufmodell und ein Symbol der einstigen Mitläufer gewesen, wurde Haider zum Prototyp eines rechtsextremen Populismus. Gleichzeitig entstand damals der Nukleus einer zivilgesellschaftlichen Bewegung, die seither dem Ressentiment entgegentritt.

Der Vortrag soll einen historischen Abriss dieser zivilgesellschaftlichen Bewegungen besonders im Hinblick auf die Protestbewegung gegen die schwarz-blaue Regierung bieten.

**VERANSTALTUNGSORT:  
Depot**

Breite Gasse 3, 1070 Wien  
Beginn 19.00 Uhr

Mit freundlicher Unterstützung durch:



**ZukunftsFonds**  
der Republik Österreich

Nationalfonds der Republik Österreich  
für Opfer des Nationalsozialismus



Programm  
Europa für Bürgerinnen und Bürger